

Leseprobe

aus:

Egbert Scheunemann: Der knarzige Busfahrer und die dicke Frau. Kurzgeschichten, Erzählungen, Anekdoten, Hamburg-Norderstedt 2026, 116 Seiten, ISBN: 9783695143009 (im Erscheinen), S. 7-10

Im Vorbeigehen

Ich stand an einer Kreuzung an der Ampel. Gegenüber ein junger Mann, der auf sein Handy starrte, und einer auf dem Fahrrad, der aufmerksam in meine Richtung schaute, natürlich mit Blick auf die Ampel. Ich guckte nach links und rechts und ging dann bei Rot los, die Verkehrssituation erlaubte es. Drüben fast angekommen und ins Blickfeld des jungen Mannes mit dem Smartphone geraten, ging dieser plötzlich los – ohne den Kopf zu heben und seinen Blick vom Smartphone abzuwenden. Er dachte sich wohl – natürlich „dachte“ er eher, wenn nicht ganz, völlig unbewusst –, dass jetzt Grün sei, es kam ihm ja schon einer entgegen. Ich sagte sofort sehr deutlich: „Es ist noch Rot!“ Von beiden Seiten hatten sich schon wieder Autos genähert. Der junge Mann hielt sofort an, sah aufgeschreckt nach links und rechts und dann zu mir – ich war kurz stehengeblieben, fast auf seiner Höhe – und meinte verlegen lächelnd: „Danke!“ Der junge Mann auf dem Fahrrad, er hatte sich mit der Schulter an den Ampelposten gelehnt, lachte spontan auf und sagte: „Klasse! Sehr schön!“

Ich schmunzelte, eher verlegen, flüchtig zurück und ging weiter – weil mir schlagartig klar wurde, dass ich womöglich gerade ein Leben gerettet hatte, quasi im Vorbeigehen. Aber erst, nachdem ich es durch mein dummes Verhalten – Rotgänger Totgänger – selbst in Gefahr gebracht hatte.

*

Ich stand – mal wieder – spätabends an einer Fußgängerampel. Gleich bei mir um die Ecke. Alleine. Links und rechts und bis zum Horizont kein Auto zu sehen oder zu hören. Auch gegenüber war niemand zu sehen. Auch kein Kind, dem ich ein schlechtes Beispiel geben könnte. Und auch kein Polizist, den ich zur Durchführung seiner Dienstpflichten hätte animieren können. Also ging ich über die Ampel. Bei Rot.

Von hinten hörte ich unverhofft: „Na, na, na!“ Das Dumme war, dass hinter mir gleich zwei Polizisten standen. Umgedreht hatte ich mich nicht extra, um zu prüfen, ob dieser sehr unwahrscheinliche, sehr hypothetische Fall wirklich und ganz real der Fall sein würde.

Weil ich Diskussionen mitten auf der Straße für unangebracht hielt, lief ich langsam weiter, hielt aber an, als ich gleich darauf auf der anderen Seite angekommen war. Die beiden Polizisten, eine recht junge Frau und ein recht junger Mann, kamen unaufgeregt auf mich zu.

Ja, stimmt, er, der junge Polizist, der gesprochen hatte, habe völlig recht, meinte ich. Bei Rot über die Ampel zu gehen, sei eine Ordnungswidrigkeit. Aber bis zum Horizont sei links und rechts kein Auto zu sehen und zu hören gewesen sein. Ein Kind, dem ich ein schlechtes Beispiel hätte geben können, hätte ich auch nicht gesehen. Und – ich kicherte kurz leicht verlegen – auch keinen Polizisten. Darauf schmunzelten auch der junge Polizist und die junge Polizistin.

Ich sei zwar, fuhr ich fort, als guter Demokrat auch ein gesetzestreuer Demokrat und grundsätzlich großer Anhänger der Deutschen Straßenverkehrsordnung. Ich sei aber ein noch viel größerer Anhänger der Naturgesetze. Und deren Geltung in Rechnung gestellt, hätte ich durch meinen Gang über die Ampel bei Rot nicht nur mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, sondern *absolut sicher*, wie ich meine Worte betonte, niemanden gefährdet, auch mich selbst nicht. Die Wahrscheinlichkeit, bei mei-

nem Gang über die Kreuzung bei Rot von einem Meteoriten erschlagen zu werden, sei in der gegebenen Situation dramatisch höher gewesen, als von einem nicht vorhandenen Auto überfahren zu werden.

Die beiden Polizisten hörten meinen Ausführungen interessiert zu. Beider Antlitz umspielte noch immer ein leichtes Schmunzeln.

So habe er das noch nie gesehen, meinte darauf der junge Polizist. Meine Erläuterungen seien zwar sehr interessant, aber auch er sei ein gesetzestreuer Mensch. Und vor allem Polizist. Und ich würde doch sicher verstehen, dass er seiner Dienstpflicht nachkommen und mich zumindest ermahnen verwarnen müsse.

Klar, auf jeden Fall, wie anders, Gesetz sei Gesetz, Pflicht sei Pflicht, meinte ich.

Darauf ermahnte mich die junge Polizistin, die jetzt das Wort ergriff, ich solle beim nächsten Mal halt auch nach hinten gucken, bevor ich in ähnlicher, also gefährdungsfreier Situation bei Rot über die Straße zu gehen gedenke.

Das würde ich nun und bis ans Ende meiner Tage auf jeden Fall tun, beteuerte ich.

Man wünschte sich noch einen schönen Abend und ging seiner Wege.

*

Auf dem breiten Bürgersteig war auf meinem Weg nach Hause kaum noch jemand unterwegs. Es war kurz vor Mitternacht. Nur ein junger Mann kam mir entgegen. Er guckte auf sein Smartphone. Hob kein einziges Mal den Kopf. Wir näherten uns schnell.

Ich hatte mir in den letzten Jahren angewöhnt, in einer Situation, in der ein weltvergessener Smartphone-Gucker mich zu rammen drohte, kurz davor ein deutliches „Doing!“ zu äußern. Den Aufprall eines Schädel auf einem Laternenpfahl oder dem Pfosten eines Verkehrsschildes imitierend.

Heute drohte mal wieder so ein Zusammenstoß. Der junge Mann ging schnurstracks auf mich zu. Drei, vier Meter vor der abzuwehrenden Kollision sprach ich deutlich mein „Doing!“

Der junge Mann schreckte kurz hoch, lächelte mich an – und grüßte zurück: „Moin!“

*

Ich lief die Juliusstraße runter Richtung Schulterblatt, der Hauptstraße des Hamburger Schanzenviertels, um irgendwas zu erledigen. Was auch immer. Kaum war ich in die kleine Straße eingebogen, kam mir ein junger Mann mit einem Sechserpack Bier in der Hand entgegen. Recht zügigen Schrittes und optisch recht abgebrannt. Ich kannte ihn zumindest vom Sehen. Er stammte aus der Szene der Junkies, Alkoholiker und Obdachlosen, die auf der überdachten Freitreppe der Roten Flora, dem von den Autonomen besetzten großen alten Gebäude im Zentrum des Viertels, ihr kümmerliches, erbarmenswertes Dasein fristen müssen.

Als der junge Mann gerade an mir vorbei war, sah ich einen zweiten aus besagter Szene mir entgegenkommen. Auch ihn kannte ich zumindest optisch. Kaum hatte ich den zweiten Mann in etwa fünfzehn Metern Abstand wahrgenommen, pfiff er dem jungen Mann mit dem Sixpack hinterher. Gekonnt und lautstark mit Zweifingertechnik. Gleich darauf ein zweites Mal. Noch lauter. Auf meiner Höhe angekommen, hörte ich ihn dann dem ersten Mann hinterherrufen: „Ja red‘ ich den Spanisch?“ Und zwar in einem Dialekt, mit kräftig gerolltem R, wie man ihn wohl in Oberfranken spricht. Nachdem er mich passiert hatte, pfiff er ein drittes Mal. Wahrscheinlich wieder auf Spanisch.